

TAUSEND MARK

Von Richard Huelsenbeck · Illustrationen von Sors

Wenn ich heute an diese Tage denke, überfällt mich eine tiefe Furcht, ich könnte vielleicht noch einmal in eine gleiche Lage geraten, obwohl ich dazu nach menschlichem Ermessen keinerlei Grund habe.

Ich war der Sohn wohlhabender Eltern, mein Vater starb früh und hinterließ seiner Familie einen wertvollen Grundbesitz und einige zehntausend Mark, die als sichere Papiere auf einer Bank lagen. Meine einzige Schwester und meine Mutter vermieteten das Haus, in dem Vaters Büroräume gelegen hatten und zogen in einen Vorort. Ich selbst brach meine Universitätsstudien ab und begann ein unruhiges Wanderleben, ich war in Italien und in der Schweiz und schickte mich gerade an, eine längere Reise nach Spanien zu unternehmen, als das Unglück über uns hereinbrach.

Meine Schwester war seit einigen Monaten mit einem Kaufmann verlobt, von dem ich nur wußte, daß er mit Lebensmitteln handelte. Ich hatte ihn nie gesehen und wollte ihn auch nicht sehen, denn alles, was mit Handel und Geschäften zusammenhing, war mir verhaßt. Ich liebte die Kunst und die weite Welt und hatte, wie man so sagt, den Ernst des Lebens noch nicht begriffen. Ich wußte nicht, wie man Geld erwirbt und wie schwer es ist, Geld zu erwerben. Versuche in dieser Richtung, die ich mit dem Verkauf meiner Maleien machte, waren restlos gescheitert, ich behielt von diesen Bemühungen einen Ekel vor der Habgier und Schlechtigkeit der Menschen zurück

und schwor mir, mich nie wieder auf Geschäfte und Verkäufe einzulassen.

Diesen Schwur konnte ich gut halten, weil ich durch die monatliche Rente, die ich aus dem Vermögen meines Vaters bezog, sorgenfrei leben konnte.

Meine Schwester hatte, wie gesagt, einen Kaufmann kennengelernt und hatte sich mit ihm verlobt, ohne daß ich darauf das geringste Gewicht legte. Ob er Meier oder Müller hieß, war mir gleichgültig, ich war mit den Vorbereitungen für meine spanische Reise so beschäftigt, daß ich weiter an nichts dachte.

Die volle Verfügung über das Erbteil meines Vaters lag in den Händen meiner Mutter. Meine Mutter war eine kleine nervöse Frau, die stets etwas vergaß und sich am wohlsten fühlte, wenn sie ruhig auf dem Rücken liegen und träumen konnte. Sie war nie eine gute Hausfrau gewesen und als mein Vater noch lebte, hatte es zwischen beiden oft deswegen Auseinandersetzungen gegeben. Meine Reisen betrachtete sie mit Unruhe, verlangte hin und wieder, ich solle etwas Ordentliches lernen, brachte aber nicht die Energie auf, mich ernsthaft zu beeinflussen.

Ich muß gestehen, daß ich von meiner Mutter einen gewissen Hang zur Bequemlichkeit geerbt habe. In entscheidenden Momenten meines Daseins bin ich wie sie geneigt, fatalistisch zu denken, auf den folgenden Tag zu vertrauen und erst einmal zu warten, wie die Verhältnisse sich entwickeln werden.

Meine Schwester war ein überzartes